

## **Besondere Lernleistung**

Geschrieben im Rahmen des  
Seminarkurses (2010/2011):

„Der Mensch - essenzielle und existenzielle Strukturen des  
Menschseins“

### **Thema:**

**Geschichte leben im Dunstschleier der Illusion  
-Von der Selbsttäuschung zum Selbstentwurf-**  
Nietzsches Historienauffassung in der zweiten Unzeitgemäßen  
Betrachtung

Name: Malte Baumann  
Anschrift: Benekendorffstraße 97  
13469 Berlin  
Tel.: 030/ 4025328

Abgabetermin: 06.01.2012

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<b>1. Vorwort.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Grundbestimmungen.....</b>	<b>1</b>
2.1 Der Mensch und das Tier.....	1
2.2 Das Unhistorische, das Vergessen.....	3
2.3 Der überhistorische Standpunkt.....	4
2.4 Leben als Fundamentalprinzip.....	5
<b>3. Der Nutzen der Historie.....</b>	<b>7</b>
3.1 Die drei nützlichen Historienarten.....	7
3.1.1 Monumentalische Historie.....	7
3.1.2 Antiquarische Historie.....	8
3.1.3 Kritische Historie.....	8
3.2 Der Pluralismus der drei nützlichen Historienarten.....	9
<b>4. Die Nachteile der Historie.....</b>	<b>10</b>
4.1 Die Gefahren der drei nützlichen Historienarten.....	10
4.2 Der unzeitgemäße Charakter der Betrachtung.....	12
4.2.1 Der Zeitgeist.....	12
4.2.2 Abwendung von Historie als Wissenschaft und Objektivitätsdenken...	13
<b>5. Der Dunstschleier der Illusion.....</b>	<b>17</b>
5.1 Wahrheit als Kunsttrieb.....	17
5.2 Von der Illusion zum Selbstentwurf in den drei nützlichen Historienarten.....	18
5.3 Plastische Kraft oder Produktivität durch Selbstprojektion.....	19
5.4 Der Historiker als Dichter eines überhistorischen Kunstwerks.....	20
<b>6. Schlusswort.....</b>	<b>22</b>
Siglen.....	23
Literaturverzeichnis.....	24
Dokumentation des Arbeitsweges.....	26
Selbstständigkeitserklärung.....	27

# 1. Vorwort

Jeder Mensch besitzt die Fähigkeit sich zu erinnern und ist auf diese Weise gezwungen, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Aber nicht nur das Erinnern und Erleben von Vergangenheit, sondern auch die Historie, das geistige Konservieren der überindividuellen Vergangenheit, gehören zu den essenziellen und existenziellen Strukturen des Menschseins, insofern sie Teile des menschlichen Wesens sind. Um es mit Nietzsches Worten zu sagen: „erst dadurch, dass der Mensch denkend, überdenkend, vergleichend, trennend, zusammenschließend jenes unhistorische Element einschränkt, erst dadurch dass innerhalb jener umschließenden Dunstwolke ein heller, blitzender Lichtschein entsteht, also erst durch die Kraft, das Vergangene zum Leben zu gebrauchen und aus dem Geschehen wieder Geschichte zu machen, wird der Mensch zum Menschen“<sup>1</sup>.

Friedrich Nietzsche hat den Zwang der Erinnerung sowie die Auswirkung der Vergangenheit auf das menschliche Leben erkannt, und 1874 mit seiner zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ eine philosophische Abhandlung darüber verfasst, wie mit der Vergangenheit zu verfahren sei, damit sie dem menschlichen Leben einen Nutzen bringt.

Zuerst gilt es das Fundament dieser Schrift zu untersuchen, auf dem Nietzsche seine Thesen errichtet: Was macht menschliches Leben aus, was bedeuten Erinnern und Vergessen für den Menschen und was versteht Nietzsche unter einem Nutzen für das Leben?

Anschließend wird seine Konzeption einer nützlichen Historie im Kontrast zu einer für ihn nachteiligen Historienauffassung, wie er sie seiner Zeit zuschreibt, erläutert. Letztendlich soll gezeigt werden, inwiefern die Historienkonzeption Nietzsches auf dem Prinzip einer kunstvollen Illusion beruht, die notwendig ist, damit der Mensch sein eigenes Selbst entwerfen und über sich selbst und das Vergangene hinauswachsen kann.

## 2. Grundbestimmungen

### 2.1 Der Mensch und das Tier

Nietzsche beginnt seine Abhandlung mit der Betrachtung von Mensch und Tier. Diese Unterscheidung bietet sich in zweifacher Hinsicht an. Zum einen lässt sich in Abgrenzung zu dem Tier das Menschsein an sich bestimmen, ganz in der Tradition der These, dass der Mensch ein *animal rationale* sei. Das Tier wird „als Gattungsbereich für die Besonderung des

---

<sup>1</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.13

Menschenwesens“<sup>2</sup> eingesetzt. Zum anderen ist für Nietzsche das Gegensatzpaar Mensch-Tier gleichbedeutend mit dem Gegensatz Historisch-Unhistorisch. Dieser Gegensatz entspringt aus den verschiedenen *Zeitbezügen* von Mensch und Tier.

Das Tier ist zwar von der Zeit betroffen und in gewisser Weise in ihr, hat aber keinerlei Erfahrung der Zeit, insofern es keinen distanzierten und differenzierenden Standpunkt zur Zeit einnehmen kann. Es „weiss nicht was Gestern, was Heute ist“<sup>3</sup> und ist „an den Pflock des Augenblicks gebunden“<sup>4</sup>. Das bedeutet, dass das Tier in der Gegenwart gefangen ist, in dem Augenblick, in dem es gerade rein physisch weilt. Das Werden strömt sanft an ihm vorüber, insofern es kein Hindernis, wie eine Erinnerung, findet. Das stetige, unreflektierte Vergessen gehört zu der Natur des Tieres und macht letztendlich sein Glück aus, denn es geht in seinem Sein vollends und ohne Widerspruch, ganz und gar unhistorisch auf<sup>5</sup>.

Der Mensch beneidet das Tier um dieses unreflektierte Glück, hat er doch „das Wort »es war« zu verstehen“<sup>6</sup> gelernt. Im Gegensatz zum Tier erinnert er sich an Vergangenes, empfindet demnach historisch. Er kann innerlich einen Schritt aus der äußerlich gegenwärtigen Zeit heraus tun und die Zeit in ihren verschiedenen Dimensionen erfahren. Er definiert sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und begreift sein Dasein als ein „nie zu vollendendes Imperfectum“<sup>7</sup>. Günter Figal schreibt dazu: „Jeder Lebensmoment ist nur, weil andere vergehen; man ist nur, indem man nicht mehr ist“<sup>8</sup>. Das erklärt im Zusammenhang mit dem ewigen Fluss des Werdens das Leid des Menschen, nämlich die fehlende *Seinserfahrung*. Der Mensch kann sich selbst nie als etwas unmittelbar in der Gegenwart Seiendes wahrnehmen, nur als ein Gewesensein, das bereits nicht mehr ist, eben ein *Imperfectum*. Die logische Schlussfolgerung nach Nietzsche ist, dass Glück nichts anderes ist als „das Vermögen, während seiner Dauer unhistorisch zu empfinden“<sup>9</sup>. Diese Fähigkeit des unhistorischen Empfindens, beziehungsweise des Vergessens, muss der Mensch im Gegensatz zum Tier erst *erlernen*. Er muss sich sein Glück sozusagen selbst aktiv schaffen. Genau dieser Prozess des Schaffens erklärt auch, warum Nietzsche trotz der offensichtlichen Nachteile des historischen Empfindens, nicht von einer allgemeinen Unwertigkeit des Historischen ausgeht. Es ist Leid und Auszeichnung des Menschen zugleich, sein Weg zu einem wertvolleren Glück als dem des

---

<sup>2</sup> Heidegger, Martin: Zur Auslegung von Nietzsches II. Unzeitgemäßer Betrachtung, S.24

<sup>3</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.8

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: Nachlassfragment, KSA, Band 7, S.694: „Wenn Glück das Ziel wäre, so stünden die Thiere am höchsten. Ihr Cynismus liegt im Vergessen: das ist der kürzeste Weg zum Glücke, wenn auch zu einem, das nicht viel werth ist.“

<sup>6</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.9

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Figal, Günter: Nietzsche. Eine philosophische Einführung, S.46

<sup>9</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.10

Tieres, sein Weg zu einem höheren, schaffenden und sich selbst entwerfenden Wesen, das Vergangenheit empfindet und sich selbst über sie hinaus steigert.

Deswegen sind „das Unhistorische und das Historische [...] gleichermaßen für die Gesundheit eines Einzelnen, eines Volkes und einer Cultur nöthig“<sup>10</sup>.

Nachdem deutlich geworden ist, dass nach Nietzsche beides, das Historische und das Unhistorische, das gesunde Menschsein bedingt, ist zum tieferen Verständnis der von Nietzsche festgestellten Vor- und Nachteile der Historie eine vorhergehende Untersuchung seiner grundlegenden Annahmen bezüglich des unhistorischen Empfindens sowie des überhistorischen Standpunktes unerlässlich, weswegen im Folgenden in bündiger Form auf diese eingegangen werden soll.

## 2.2 Das Unhistorische, das Vergessen

Nietzsche selbst hat das unhistorische Empfinden des Menschen gegenüber dem historischen für das ursprünglichere gehalten „insofern in ihr (der Fähigkeit dazu) das Fundament liegt, auf dem überhaupt erst etwas Rechtes, Gesundes und Grosses, etwas wahrhaft Menschliches erwachsen kann“<sup>11</sup>. Dabei spielen zwei grundsätzlich unterschiedliche Arten des Unhistorischen eine Rolle: die statische, im Sinne eines Horizonts oder einer Atmosphäre, und die dynamische, im Sinne einer Leidenschaft<sup>12</sup>.

Die statische Art des unhistorischen Empfindens zeichnet sich grundlegend durch die Fähigkeit aus, das zu vergessen, was der Mensch nicht zu seinem Vorteil umbilden kann. Alles, was die innere Ordnung des Menschen gefährdet, muss außerhalb seines Horizonts gedrängt werden, damit dieser, nach außen hin fest geschlossen, dem Menschen das Leben ermöglicht. Eine *Gegenwart* an sich und somit eine *Seinserfahrung* kann es nur geben, wenn das Werden und das damit einhergehende Vergehen episodisch ausgeblendet werden. Ebenso kann eine große Tat nur dort erwachsen, wo der Mensch in seinem Horizont erstarken konnte. Würde der Mensch alles je Erfahrene in Erinnerungen mit sich herumtragen, würde er nicht in der Lage sein, das Hemmende, Unlogische und Niederdrückende zu vergessen, ginge er unweigerlich zu Grunde und der großen Tat wird die Grundlage schlechthin, nämlich das Leben entzogen.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Ebd., S.12

<sup>11</sup> Ebd., S.13

<sup>12</sup> Vgl. Sá, Desirée Rocha de: Die Geschichte im Geist der Kunst, S.35f.

<sup>13</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: HL, S.12

Auffällig an dieser Sichtweise ist die Umwertung der traditionellen Auffassungen von Vergessen und Erinnern. Vergessen ist nicht weiter ein Defizit des Erinnerungsvermögens, sondern Erinnern vielmehr ein Mangel an Vergessen können.<sup>14</sup>

Wenn nun dieser schützende Horizont gegeben ist, bedarf es zur großen Tat noch des dynamisch unhistorischen Empfindens. Dieses vergleicht Nietzsche mit dem Zustand, in dem sich ein verliebter Mann befindet. In seinem Überschwang verändert sich ihm die Welt, alte Werte verlieren an Geltung und sein Horizont zieht sich zusammen. Dieser Zustand zeichnet sich durch eine Blindheit gegen die Gegenwart und Undankbarkeit gegen die Vergangenheit aus. Der leidenschaftliche Mann „ist ungerecht gegen das, was hinter ihm liegt und kennt nur Ein Recht, das Recht dessen, was jetzt werden soll“<sup>15</sup>. Ungerechtigkeit ist in diesem Fall keinesfalls negativ konnotiert, denn ohne diese Ungerechtigkeit würde der Mensch ewig in den Ketten der unsterblich gültigen Vergangenheit gefangen bleiben. Ohne den Überschwang der Leidenschaft, ohne die unverhältnismäßige Liebe zu seiner Tat, würde das statische Prinzip ein Primat erlangen und das Leben zementieren. Um das zu vermeiden, muss sich der Mensch von den Regeln und Werten der Vergangenheit lösen, die Warnungen und Gegebenheiten der Gegenwart missachten und mit der Geburt der großen Tat die Zukunft entwerfen.

### 2.3 Der überhistorische Standpunkt

Ein Mensch, der „diese unhistorische Atmosphäre, in der jedes grosse geschichtliche Ereigniss entstanden ist, in zahlreichen Fällen auszuwittern [vermag]“<sup>16</sup>, ist in der Lage und auch in Gefahr, einen überhistorischen Standpunkt einzunehmen. Gefahr deswegen, weil diese Erkenntnis das Leben lähmt. Jede historische Handlung wird auf ihre Geburtsstunde hin überprüft und diese zeichnet sich eben durch jene Blindheit und Ungerechtigkeit der unhistorischen Empfindung aus. Diese Einsicht bewirkt einerseits, dass der überhistorische Mensch die historischen Handlungen und jede Handlung an sich zu missachten beginnt, und andererseits, dass ihm „das Vergangene und das Gegenwärtige [...] Eines und dasselbe [ist], nämlich in aller Mannichfaltigkeit typisch gleich und als Allgegenwart unvergänglicher Typen ein stillstehendes Gebilde von unverändertem Werthe und ewig gleicher Bedeutung“<sup>17</sup>. Für ihn ist die Welt bereits fertig. Die Historie selbst ist nur der schillernde Ausdruck immer gleicher innerer Mechanismen. Daraus ergibt sich eine Ermattung des Lebenswillen, immerhin hält die Zukunft für den überhistorischen Menschen nichts Neues oder Erstrebenswertes bereit.

---

<sup>14</sup> Allerdings gehört das Erinnern, wie bereits in 3.1 erwähnt, ebenso zur großen Tat wie das Vergessen. Schließlich ist die Jagd nach dem höheren Glück, ausgelöst durch den durch das Erinnern bedingten Mangel daran, erst Motivation zur großen Tat.

<sup>15</sup> Ebd., S.15

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Ebd., S.17

## 2.4 Leben als Fundamentalprinzip

Bevor Nietzsches Konzeption einer nutzenbringenden Historie und seine Auffassungen bezüglich einer nachteiligen Historie behandelt werden, gilt es zu klären, woran er festmacht, was Nutzen und was Nachteil ist. Was dient als Bewertungskriterium?

Oberflächlich gibt schon die Überschrift darüber Auskunft: Nutzen und Nachteil werden am Leben gemessen. Da Nietzsche gleich zu Beginn das historische Empfinden dem Tier ab- und dem Mensch zuspricht, ist es möglich, Leben noch weiter zu präzisieren: gemeint ist das *menschliche Leben*<sup>18</sup>. Und tatsächlich spielt das Leben von Anfang an eine übergeordnete Rolle. Wenn von Glück die Rede ist, meint Nietzsche das, „was den Lebenden im Leben festhält und zum Leben fortdrängt“<sup>19</sup> und vom überhistorischen Standpunkt wendet er sich eben deswegen ab, weil er nicht zum Leben fortdrängt. Dennoch bleibt Leben ein ziemlich abstrakter Begriff, weswegen zunächst konkretisiert werden soll, was Nietzsche unter Leben versteht.

Drei Aspekte des Lebens kommen in der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung direkt und indirekt zur Sprache. Der erste beinhaltet die Gleichsetzung von Leben und Tat. Leben wird nicht als Stillstand aufgefasst, sondern als etwas sich Entwickelndes und Fortschreitendes, das Ausdruck in der Tat findet<sup>20</sup>. Dies wird zusätzlich durch die „Metaphorik des Organischen [...] Wachsen, Reifen und Blühen“<sup>21</sup>, die in der Betrachtung stets mit dem Leben einhergeht, verdeutlicht.

Zweitens bezeichnet Nietzsche das Leben als „unhistorische Macht“<sup>22</sup>, was sich aus den Eigenschaften des Unhistorischen ergibt. Wenn nämlich Leben und Tat dasselbe sind und die Tat nur in Momenten unhistorischen Empfindens entstehen kann, ist der Schoß des Lebens an sich unhistorisch. Die Bedingungen der Tat gelten somit auch für das Leben, das demzufolge von besagter Blindheit und Ungerechtigkeit geprägt ist. Es ist weder von der Vernunft geformt, noch rational erkennbar, sondern vielmehr leidenschaftlich, triebhaft motiviert. Ein Blick auf die geringfügig jüngere Schrift „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ offenbart Nietzsches Auffassung über die Gestalt des Lebens, nämlich, „daß auf dem Erbarmungslosen, dem Gierigen, dem Unersättlichen, dem Mörderischen der Mensch ruht in der Gleichgültigkeit seines Nichtwissen und gleichsam auf dem Rücken eines Tigers in Träumen hängend“<sup>23</sup>. Die

---

<sup>18</sup> Im Folgenden werden Leben und menschliches Leben synonym gebraucht.

<sup>19</sup> Ebd., S.10

<sup>20</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: HL, S.18: „heute wollen wir [...] uns als den Thätigen und Fortschreitenden, als den Verehrern des Prozesses einen guten Tag machen. Mag unsere Schätzung des Historischen nur ein occidentalisches Vorurtheil sein; wenn wir nur wenigstens innerhalb dieser Vorurtheile fortschreiten und nicht stillstehen! Wenn wir nur dies gerade immer besser lernen, Historie zum Zwecke des Lebens zu treiben!“

<sup>21</sup> Meyer, Katrin: Ästhetik der Historie, S.93

<sup>22</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.19

<sup>23</sup> Nietzsche Friedrich: Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne, KSA, Band 1, S.877

Grundlage der menschlichen Existenz, das Leben, ist demnach eine rohe, sinnlose, unstrukturierte Gewalt, was der Mensch selbst aber nicht erkennt. Sein Bewusstsein täuscht ihn darüber hinweg, würde er doch an der Einsicht wahrscheinlich zu Grunde gehen. Das Leben täuscht sich selbst bezüglich seiner wahren Natur, um das Leben an sich wiederum zu ermöglichen.

Das führt nun zu dem dritten Aspekt des Lebens: Der Täuschung, der Sublimierung, der Kultur. Dieser Aspekt wird nur indirekt behandelt, indem im Zusammenhang mit dem Leben häufig von Kultur die Rede ist, aber Kultur nicht ausreichend definiert wird<sup>24</sup>. Da Kultur und Leben sich nun aber gegenseitig bedingen und sich über die Auffassung Nietzsches bezüglich einer gesunden Kultur auch der Lebensbegriff näher bestimmen lässt, ist eine kurze Erläuterung von Nietzsches Thesen hinsichtlich der Kultur sinnvoll.

Nietzsche schreibt im Tragödienbuch: „Nur als ästhetisches Phänomen ist das Dasein und die Welt ewig gerechtfertigt.“<sup>25</sup> Da nun aber das Leben an sich nicht ästhetisch ist, muss der Mensch selbst Ordnung in die chaotische Fülle des Lebens bringen. Dies gelingt ihm nach Nietzsche mit der Kunst, denn „[...] das Wesentliche an der Kunst bleibt ihre Daseinsvollendung, ihr Hervorbringen der Vollkommenheit und Fülle“<sup>26</sup>. Kunst ist eine Art bewusste Täuschung, die vor den Schrecken des Daseins schützt, und dementsprechend wesentlicher Bestandteil der Kultur. Sie schöpft aus der gewaltigen Kraft des Lebens, erhebt es zu einem Symbol und gibt dem Dasein einen Sinn. Dabei spielt allerdings nicht die Masse die entscheidende Rolle, sondern das Individuum. Wer nämlich „die Aufgipfelung in gelungenen Gestalten, die *Verzückungspitze*, zum Sinn der Kultur erklärt, denkt ästhetisch“<sup>27</sup>. In diesem Sinne überlässt Nietzsche auch die ersten Worte seiner Betrachtung Goethe, den man als Typus dieses ästhetischen Menschen, als eine menschliche Brücke zwischen Leben und Kunst ansehen kann<sup>28</sup>.

Historie, die im Dienste des Lebens steht, muss folglich zur Tat anregen und den Menschen in Richtung Zukunft drängen. Dazu muss sie im Menschen unhistorische Empfindungen wecken. Ferner muss sie über die ihr zugrundeliegende Sinnlosigkeit und Vergänglichkeit hinwegtäuschen, indem sie einen künstlerischen Ausdruck findet, und letztendlich zum Wohl und zur Heranziehung des höchsten, schöpferischen Einzelnen dienen.

---

<sup>24</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: HL, S.19: „Die historische Bildung ist vielmehr nur im Gefolge einer mächtigen neuen Lebensströmung, einer werdenden Cultur zum Beispiel, etwas Heilsames und Zukunfts-Verheissendes [...]“

<sup>25</sup> Nietzsche, Friedrich: GT, KSA, Band 1, S.47

<sup>26</sup> Nietzsche, Friedrich: Nachlassfragment 1884, KSA 13, S.241

<sup>27</sup> Safranski, Rüdiger: Nietzsche. Biographie seines Denkens, S. 66

<sup>28</sup> Vgl. Sá, Desirée Rocha de: Die Geschichte im Geist der Kunst, S.20



### 3. Der Nutzen der Historie

#### 3.1 Die drei nützlichen Historienarten

##### 3.1.1 Monumentalische Historie

Die monumentalische Historie dient in erster Linie den Tätigen und Strebenden. Sie ist die Geschichte der vergangenen großen Gestalten für die kommenden Größen, die sich ebenso wie ihre Vorgänger durch ihr Tun, durch ihren persönlichen Kampf über das Dasein erheben. Dieser Kampf jedoch braucht Kraft<sup>29</sup> und diese Kraft schöpft der Tätige aus der monumentalischen Historie. Wenn er nämlich „Vorbilder, Lehrer, Tröster braucht und sie unter seinen Genossen und in der Gegenwart nicht zu finden vermag“<sup>30</sup>, braucht nur in die Vergangenheit zu schauen und erkennen, „dass das Grosse, das einmal da war, jedenfalls einmal möglich war und deshalb auch wohl wieder einmal möglich sein wird“<sup>31</sup>. So kann er aus der Vergangenheit lernen und Mut schöpfen. Die geschichtlichen Größen stehen als verklärte Monumente dem Menschen der Gegenwart deutlich gegenüber und bilden einen „Höhenzug der Menschheit durch Jahrtausende hin“<sup>32</sup> und eine „Continuität des Grossen aller Zeiten“<sup>33</sup>. Sie haben sich aus dem niederdrückenden Griff des Werdens befreit und sind über die Zeit von dem Schmutz ihrer Existenz gereinigt worden, sodass sie nun als eine Art Typus weiterleben, als „Monogramm ihres eigensten Wesens“<sup>34</sup>. Die Masse des Einfachen, des Gewöhnlichen ist für die monumentalische Historie irrelevant, sie geht zwischen den herausragenden Monumenten unter. Der Nutzen der monumentalischen Historie ist demnach die Förderung des hohen Einzelnen und eine Sinngebung innerhalb der Geschichte, insofern das Werden überwältigt und eine Beständigkeit vorgetäuscht wird.

---

<sup>29</sup> Der Kampf des Großen ist nach Nietzsche vor allem ein Kampf gegen die Kleinen und Gewöhnlichen. Ihr Lebenswille löst in ihnen den Drang aus, das Große verhindern zu wollen, da in einer Geschichte des Monumentalen nur das Große weiterlebt. Ihre eigene Existenz würde der Bedeutungslosigkeit und somit der Nichtigkeit anheimfallen. Der Kampf des Großen ist also deswegen so schwer, weil es sich gegen die niederen Massen seiner Gegenwart stemmen muss.

<sup>30</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.20

<sup>31</sup> Ebd., S.23

<sup>32</sup> Ebd., S.21

<sup>33</sup> Ebd., S.22

<sup>34</sup> Ebd.

### 3.1.2 Antiquarische Historie

Die antiquarische Historie ordnet Nietzsche „dem Bewahrenden und Verehrenden, dem der mit Treue und Liebe dorthin zurückblickt, woher er kommt, worin er geworden ist“<sup>35</sup>, zu. Dieser verhält sich gegenüber der Historie wahrlich wie ein Antiquar gegenüber seinen Büchern. Er hegt und pflegt sie und versucht sie möglichst in ihrem naturgetreuen Zustand zu erhalten. In diesem Verhalten spiegelt sich seine Pietät gegenüber der Geschichte wieder. Allerdings ist das Gesichtsfeld des antiquarischen Menschen auf das begrenzt, was er als seine *eigene* Geschichte ansieht. Er erzeugt sich „das Wohlgefühl des Baumes an seinen Wurzeln, das Glück sich nicht ganz willkürlich und zufällig zu wissen, sondern einer Vergangenheit als Erbe, Blüthe und Frucht herauszuwachsen und dadurch in seiner Existenz entschuldigt, ja gerechtfertigt zu werden.“<sup>36</sup> Der antiquarische Mensch vermag seinem Dasein selbst einen Sinn und ein Fundament zu geben, insofern er sich als Nachfolger eines Geschlechts oder sogar eines Volkes ansieht. Nicht mehr das einzelne *Ich* ist für ihn entscheidend, sondern das historische *Wir*. Er legt einen Teil seiner selbst in das, was er als sein Erbe ansieht und findet sich darum auch darin wieder<sup>37</sup>. Der Vorteil dieser Identitätsfindung im Vergangenen ist, dass alle widrigen Umstände und Verhältnisse, mit denen sich der Mensch der Gegenwart konfrontiert sieht, ertragbar gemacht werden, schließlich ist er nicht der erste, der mit ihnen zu kämpfen hat. Vielmehr sind auch sie Teil seines Erbes und somit Teil seiner selbst und seiner Zufriedenheit. So wird der antiquarische Mensch an seine Heimat gebunden und sesshaft.

Wie schon in der monumentalischen Historie wird auch in der antiquarischen über das Werden hinweggetäuscht. Der antiquarische Mensch entreißt der Vergangenheit das, was zu ihm und in ihn gehört, und bekämpft aktiv dessen Unbeständigkeit. Das Alte erhält eine Bedeutung, die von der Zeit scheinbar nicht berührt werden kann. Daher ist der innerste Kern der antiquarischen Historie unhistorisch und sie kann im Dienste des Lebens stehen.

### 3.1.3 Kritische Historie

Die kritische Historie gehört nun dem, der einer Befreiung bedarf, einer Befreiung von der Vergangenheit. Besonders die antiquarische Enge muss von Zeit zu Zeit überwunden werden, damit das Leben nicht konserviert wird. Also zieht das Leben selbst vor Gericht und beginnt die Vergangenheit zu verurteilen. „[J]ede Vergangenheit aber ist werth verurtheilt zu werden“<sup>38</sup>,

---

<sup>35</sup> Ebd., S.28

<sup>36</sup> Ebd., S.30

<sup>37</sup> Vgl. Sá, Desirée Rocha de: Die Geschichte im Geist der Kunst, S.48f.

<sup>38</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.33

das bedeutet, jeder historische Moment ist wert auf seine Unvollkommenheit und Schwäche geprüft und anschließend vergessen zu werden.

Doch die kritische Historie tritt nicht nur als „*destruktive Historie*“<sup>39</sup> auf, indem sie überlieferte Werte, Normen und Traditionen auflöst, sondern auch als konstruktive. Während sie nämlich die erste Natur, die Abstammung, Wurzel oder auch Nabelschnur bekämpft, schafft sie gleichsam eine zweite Natur, das erstrebenswerte Neue. Dies bezeichnet Nietzsche als den Versuch sich „a posteriori eine Vergangenheit zu geben“<sup>40</sup>. Der Mensch definiert sich also neu, indem er seine tatsächliche Herkunft verneint und sich eine nach seinen Wünschen modelliert. Dieser Weg „lässt das autonome und authentische Selbst entstehen“<sup>41</sup>.

Die kritische Historie wirft stets den Götzen der Vergangenheit um, wenn sich dieser im Aufbau befindet und zerreißt die Nabelschnur, die den Menschen genährt hat, um ihn nun tanzen zu lassen. Der Stillstand und das Nachtönen werden verhindert und der Mensch kann sich selbst entwerfen und höher schwingen, als es ein fremdes Fundament jemals gewährleisten hätte. So kann die kritische Historie im Dienst des Lebens stehen.

### 3.2 Der Pluralismus der drei nützlichen Historienarten

Nachdem der jeweilige Nutzen der drei Historienarten offenbar geworden ist, ist es nötig zu erkennen, wie sich ihr Zusammenspiel gestaltet, damit ihr Nutzen auch fruchtbar wird. Die monumentalische Historie definiert „den *Gehalt* der freigewählten Vergangenheit“<sup>42</sup> – sie bestimmt, was überhaupt bewahrungswürdig ist –, die antiquarische Historie formuliert „die konstitutiven *Bedingungen*“<sup>43</sup> – sie gibt dem Menschen einen Rahmen, indem er gesund und kräftig werden kann – und die kritische Historie „*vollendet* sie durch die Figur einer konstruktiven Negation“<sup>44</sup> – sie befreit den Menschen und führt ihn in die Selbstbestimmung. Somit befriedigt jede Historienart ein Bedürfnis, nämlich das der Anregung im Sinne eines Stimulans, das der Sicherheit im Sinne einer geborgenen Atmosphäre und das der Selbstfindung im Sinne einer Befreiung.

Jede Historienart hat einen konkreten Nutzen. Demnach hat jede Historienart auch eine gewisse Zeit, in der sie ihren Nutzen entfaltet, nämlich die Zeit ihres zugeordneten spezifischen

---

<sup>39</sup> Meyer, Katrin: *Ästhetik der Historie*, S.179

<sup>40</sup> Nietzsche, Friedrich: *HL*, S.35

<sup>41</sup> Meyer, Katrin: *Ästhetik der Historie*, S.181

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Ebd.

Bedürfnisses.<sup>45</sup> Es gibt nicht die *eine* Historie, die zu allen Zeiten wertvoll ist, sondern nur die Historie, die zu dem gegenwärtigen Ausdruck des Lebens passt. Daraus ergibt sich wiederum, dass die Schattenseiten der drei Historienarten dort liegen, wo sie zweckentfremdet werden, wo ihr Nutzen verloren geht, weil sie entweder eine Vorherrschaft über die anderen Arten erlangen oder in die Hände der falschen Personen geraten.

## 4. Nachteile der Historie

### 4.1 Die Gefahren der drei nützlichen Historienarten

Eine Alleinherrschaft der monumentalischen Historie würde der Vergangenheit selbst einen immensen Schaden zufügen. Die monumentalische Historie „opfert die genaue Rekonstruktion des Vergangenen einer erwünschten Wirkung auf die Gegenwart“<sup>46</sup>. Im Falle der Verdrängung der anderen Historienarten würde dieser Umstand bedeuten, dass einerseits nur noch einzelne Monumente der Vergangenheit bruchstückhaft erhalten bleiben würden und der Rest, von dem man sich in der momentanen Situation keinen Nutzen verspricht, dem Vergessen anheimfällt und andererseits, dass nur noch die „Effecte an sich“<sup>47</sup> betrachtet werden. Letzteres meint, dass die große Tat gefeiert und überliefert wird ohne den Ursachen, den Grundbestimmungen für das Wachsen der Tat, kurz dem Werden der Tat Beachtung zu schenken. Dieser Mangel, von den Mächtigen missbraucht, führt zu Effekten ohne ausreichende Ursachen in der Gegenwart. Handlungen werden dort per Analogieverfahren durch die Historie legitimiert, wo sie eigentlich keinerlei Fundament haben. Daraus resultiert nach Nietzsche eine Gegenwart des chaotischen Durcheinanders von Krieg, Mord und Revolution<sup>48</sup>. In der Hand der Untätigen wiederum wird die monumentalische Historie zum „Maskenkleid, in dem sich ihr Hass gegen die Mächtigen und Grossen ihrer Zeit für gesättigte Bewunderung der Mächtigen und Grossen vergangener Zeiten ausgiebt“<sup>49</sup>. Die Untätigen verweisen auf die historischen Monumente der Vergangenheit, die sie götzendienerisch zum Maßstab der Gegenwart erheben, nur um jegliches Schaffen in ihrer eigenen Zeit zu unterbinden. Die große Tat dient ihnen einzig zu dem Zweck, jede weitere Tat zu verhindern und infolgedessen als Deckmantel für ihre eigene Unfähigkeit,

---

<sup>45</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: HL, S.35: „jeder Mensch und jedes Volk braucht je nach seinen Zielen, Kräften und Nöthen eine gewisse Kenntniss der Vergangenheit, bald als monumentalische, bald als antiquarische bald als kritische Historie [...]“

<sup>46</sup> Henrich, Johannes: Friedrich Nietzsche und Theodor Lessing. Ein Vergleich, S.53

<sup>47</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.25

<sup>48</sup> Vgl. ebd.

<sup>49</sup> Ebd., S.27

die eine zeitgenössische große Tat offenbaren würde. So schlägt der eigentliche Sinn der monumentalischen Historie, nämlich das Schaffen und die große Tat zu fördern, in sein Gegenteil um.

Eine ähnliche Gefahr liegt auch in der antiquarischen Historie, nämlich dass sie das Werden, das neu Entstehende, die Tat und somit die Dynamik, die Leben ausmacht, zugunsten des bereits Bestehenden vernachlässigt oder gar zu verhindern sucht. Ihr Wert liegt im Bewahren mit Pietät, die Vergangenheit wird zu etwas Verehrungswürdigen. Jedes Fortschreiten im Sinne einer großen Tat setzt sich aber über das Verehrungswürdige hinweg, um Neues zu etablieren, um Veränderung zu bringen<sup>50</sup>. Nach der antiquarischen Historie ist es nicht legitim, dass die Gegenwart oder gar ein einzelner etwas umwirft, das seit Generationen bewahrt und mit Pietät bedacht wird<sup>51</sup>. Dieses Ersticken jeglichen Werdens wird dann besonders akut, wenn die subjektiv selektive Behandlung des historischen Materials einer unkontrollierten Sammelleidenschaft weicht. Alles wird gleich viel wert, nur weil es Vergangenheit ist.

Den „in der fiktiven Gleichzeitigkeit des kontemplativ-genießenden Bewußtseins objektivierten Gegenstände[n] einer ins Museum gesperrten Weltgeschichte“<sup>52</sup> geht allerdings jeder pragmatische Nutzen für den gegenwärtigen Menschen, jede Lebensförderung verloren. Die Vergangenheit dient der genussvollen, unbeteiligten Betrachtung, nicht mehr dem Zuwachs an Kraft durch Geborgenheit und Selbstfindung. Vergangenheit als Objekt kann dem Subjekt nicht lebensdienlich sein.

Die kritische Historie ist nun wohl die gefährlichste der drei Historienarten, aufgrund ihrer destruktiven Komponente. Wenn man „seine Vergangenheit kritisch betrachtet, dann greift man mit dem Messer an seine Wurzeln“<sup>53</sup>. Die Gefahr, dass man zu viel abtrennt, ist immer präsent. Die Gradwanderung der kritischen Historie ist es, sich genug Freiraum zur Entfaltung des Selbst zu geben, ohne dass jegliche stärkende Grundlage, jedes Woher und Woraus eingebüßt wird. Eine Destruktion ohne Konstruktion, ein reines Verneinen führt ins Nichts. Dann steht ein Volk plötzlich alleine da, in historischer Obdachlosigkeit, weil es seine eigene Vergangenheit rigoros abgeschafft hat. Nur wenn eine zweite Natur entworfen wird und diese sich gegen die erste durchsetzt, hat die kritische Historie einen Sinn.

---

<sup>50</sup> Siehe auch 3.2 Das Unhistorische, das Vergessen: Dort wurde bereits erläutert, dass jede große Tat eines dynamisch unhistorischen Empfindens bedarf, das sich durch eine Ungerechtigkeit gegenüber der Vergangenheit auszeichnet

<sup>51</sup> Vgl. ebd., S.31

<sup>52</sup> Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse, S.357

<sup>53</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.34

## 4.2 Der unzeitgemäße Charakter der Betrachtung

### 4.2.1 Der Zeitgeist

Bereits zu Beginn der Schrift betont Nietzsche, dass die Betrachtung eine unzeitgemäße ist, weil das, „worauf die Zeit mit Recht stolz ist, ihre historische Bildung, hier einmal als Schaden, Gebreite und Mangel der Zeit“<sup>54</sup> verstanden wird.

Tatsächlich lebt Nietzsche zu einer Zeit, da der deutsche Historismus im Sinne einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit einen Höhenflug erlebt<sup>55</sup>. Aber nicht nur die Herangehensweise an die Historie ändert sich im 19. Jahrhundert grundlegend, sondern auch der schiere Umfang des behandelbaren Stoffes. Zum einen dehnt sich der Zeitraum, der historisch betrachtet wird, enorm aus, zum anderen werden neue Objekte der Betrachtung – zuvor fremde Kulturen und Völker - entdeckt.<sup>56</sup>

Ferner wird der Historismus im 19. Jahrhundert gesellschaftsfähig und vor allem das Bildungsbürgertum beginnt den Historismus als großen und bestimmenden Teil seiner Bildung anzusehen. Der Bedeutungszuwachs des Historismus ist demnach kein Phänomen, das sich nur auf wissenschaftliche Gelehrtenkreise bezieht, besonders in einer Zeit, in der die akademische Freiheit und diskursive Öffentlichkeit erstarken. Im Gegenteil, sogar die *Kultur* dieser Zeit, wird von dem Historismus geprägt. Friedrich Theodor Vischer konstatiert 1842: „Wir malen Götter und Madonnen, Heroen und Bauern, so wie wir griechisch, byzantinisch, maurisch, gotisch, florentinisch, à la Renaissance, Rokoko bauen und nur in keinem Stil der unser wäre.“<sup>57</sup> Die Kultur des 19. Jahrhunderts wird als eine wilde Rekapitulation längst vergangener Stile gesehen, ohne dass sie selbst zu einem eigenen fände. Das ist es wohl, was Nietzsche mit dem „Karneval grossen Stils“<sup>58</sup> meint, den er dem Europa seiner Zeit zuschreibt.

Die Historie wird im 19. Jahrhundert Wissenschaft und zwar eine solche, die Kultur und Gesellschaft tiefgreifend beeinflusst. Nun gilt es zu klären, *warum* Nietzsche sich von dieser Art

---

<sup>54</sup> Ebd., S.6

<sup>55</sup> Vgl. Meyer, Katrin: *Ästhetik der Historie*, S.68: „Mit Johann Gottfried Herdes „Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit“ von 1774 setzte die Geschichte des deutschen Historismus im engeren Sinn ein. Der Aufklärungshistoriker Johann Christoph Gatterer wiederum gründet 1765 das ‚Historische Institut‘, das die Verwissenschaftlichung der Geschichtswissenschaft institutionell vorantreibt. Und in den Altertumswissenschaften schliesslich leiten Friedrich August Wolf („Darstellung der Alterthums-Wissenschaft“ 1807) und Friedrich Ast („Grundriß der Philologie“ 1808) zu einer hermeneutischen Methode in der Philologie über.“

<sup>56</sup> Vgl. Jaeger, Friedrich; Rösen, Jörn: *Geschichte des Historismus. Eine Einführung*, S.102

<sup>57</sup> Vischer, Friedrich Theodor: *Betrachtungen über den Zustand der jetzigen Malerei*, zitiert nach Borchmeyer, Dieter: *Nietzsches zweite »Unzeitgemäße Betrachtung« und die Ästhetik der Postmoderne*, S.197 f.

<sup>58</sup> Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, KSA, Band 5, S.157

der historischen Bildung abwendet, welche negativen Folgen er dem zeitgenössischen Streben nach objektiviertem Wissen beimisst.

#### 4.2.2 Abwendung von Historie als Wissenschaft und Objektivitätsdenken

Nietzsches grundlegende Betrachtungen zu Beginn der Arbeit und seine Konzeption der drei Historienarten haben gezeigt, dass Historie für ihn nur dann sinnvoll ist, wenn sie dem Leben dient, es also fördert und zu höheren Zielen befähigt. Diese Eigenschaften spricht er einer Historie, die Wissenschaft und dadurch souverän geworden ist, ab<sup>59</sup>. Historie als Wissenschaft bedeutet, dass nicht mehr das Leben die Historie lenkt und bestimmt, sondern das Streben nach objektiviertem Wissen. Die negativen Konsequenzen einer solchen Historie lassen sich in drei grundlegenden Punkten zusammenfassen: Die Schwächung der Persönlichkeit, das Spätzeitbewusstsein verbunden mit einer eingebildeten Gerechtigkeit und schließlich die fehlende Wirkung der Historie.

Die Schwäche der Persönlichkeit ist nach Nietzsche hauptsächlich durch den Kontrast zwischen dem Inneren und dem Äußeren, den die Historie als Wissenschaft im modernen Menschen auslöst, bedingt. Das Innere ist angefüllt mit „unverdaulichen Wissenssteinen“<sup>60</sup>, diversen Fragmenten historischer Betrachtungen, die die wissenschaftliche Historie dem Menschen einflößt. Die Wissenschaft selektiert das Wissenswerte innerhalb der Historie nicht nach dem jeweiligen Bedürfnis, sondern versucht die gesamte Bandbreite der Weltgeschichte zu untersuchen und darzustellen. Dadurch wird unweigerlich der durch das Vergessen geschlossene Horizont, den der Mensch zum Leben benötigt, aufgerissen, indem immer wieder historische Fakten in das Licht der Erinnerung gezerrt werden.

Eine derartige Überflutung führt zu einer Abstumpfung des Bewusstseins. Der Mensch wird zum passiven Zuschauer, der die zahllosen Bruchstücke historischen Wissens entgegennimmt, ohne dass sie eine Regung in ihm auslösen. Ein Krieg beispielsweise büßt, gemessen an der Fülle von Kriegen über Jahrtausende hinweg, Schrecklichkeit, Monumentalität und Bedeutung ein und ist nicht mehr in der Lage den Zurückblickenden zu erschüttern.

Ebenso lehrt die wissenschaftliche Historie in ihrem Übermaß der Darstellung den Menschen die Vergänglichkeit aller Lehren, Begriffe und Werke. Jede Zeit hat ihre eigenen Werte und Gesetze, die mit ihr untergegangen sind. Nichts ist scheinbar in der Lage dem Werden zu entkommen - eine Einsicht, die gemäß Nietzsches Grundbestimmungen überhaupt das Leid des Menschen ausmacht. Als Konsequenz verfällt der moderne Mensch in einen Werterelativismus und zweifelt an seiner eigenen Bedeutung angesichts dieses dauernden Wandels<sup>61</sup>.

---

<sup>59</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: HL, S.19

<sup>60</sup> Ebd., S.37

<sup>61</sup> Vgl. ebd., S.70

Doch nicht nur die Masse macht das Wissen für den Menschen nicht verwertbar, sondern auch der Umstand, dass es sich um etwas gänzlich Fremdes handelt. Der Mensch wird von Wissen bedrängt, zu dem er selbst in keiner Beziehung steht, das nicht *sein* Wissen ist, sondern aus äußeren Quellen in ihn hinein fließt, das er selbst erst noch ordnen und sich zu *eigen* machen muss. Die Wissensaufnahme verbraucht bereits Aktivität und dieses fremde Wissen, „das im Uebermaasse ohne Hunger, ja wider das Bedürfnis aufgenommen wird, wirkt jetzt nicht mehr als umgestaltendes, nach aussen treibendes Motiv und bleibt in einer gewissen chaotischen Innenwelt verborgen“<sup>62</sup>. Die wissenschaftlich historische Bildung schafft demnach eine Innerlichkeit des Menschen, aus der kein Äußeres - eine Tat oder höhere menschliche Wirkung - entspringt.

Dieser Effekt wird dadurch unterstützt, dass der moderne Mensch seinen Instinkt verloren hat, indem er gemäß dem Wissenschaftsideal jeden großen Moment, jede erhabene<sup>63</sup> menschliche Handlung mit seinem Verstand begreifen und durchleuchten will. Dabei büßt er die Fähigkeit ein, diese Momente zu spüren und ihren Wert auf einer tiefgreifenderen Ebene, nämlich mit seinem Instinkt, zu erfassen.<sup>64</sup> Der moderne Mensch vernichtet seinen Instinkt mit seinem Verstand und verliert so nicht nur die Grundlage, das Erhabene in all seinen Ausformungen zu spüren, sondern auch selbst zu schaffen, denn das „Handeln ist für ihn [Nietzsche] kein Akt des Bewusstseins, es hat keine Vernunftgrundlage, es ist nicht Produkt irgendeines Wissens“<sup>65</sup>. Eine selbstständige Handlung kann demzufolge nicht aus dem Verstand geboren werden, sondern bedarf der bereits erläuterten unhistorischen Momente und des inneren Vertrauens auf das eigene Tun, das ohne Instinkt nicht möglich ist.

Die Unfähigkeit des modernen Menschen die unstrukturierte Masse der historischen Fakten für sich umzubilden und nach außen wirken zu lassen führt nach Nietzsche sogar so weit, dass jegliche Individualität und damit auch Ehrlichkeit nach außen verloren gehen. Statt freien Persönlichkeiten gebe es nur noch „ängstlich verhüllte Universal-Menschen“<sup>66</sup>, die ihre Unsicherheit durch Uniformität nach außen zu verbergen suchen und nichts anderes seien als „Denk-, Schreib- und Redemaschinen“<sup>67</sup>.

Eben jene schwachen Persönlichkeiten sind aber von dem Glauben beseelt „Spätling und Epigone zu sein“<sup>68</sup>, weil die wissenschaftliche Historie ihnen eine retroprospektive Passivität anerzieht. Der moderne Mensch blickt zurück und erkennt sich als Nachkomme vergangener

---

<sup>62</sup> Ebd., S.37

<sup>63</sup> Das Erhabene kann in der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtungen als eine Handlung betrachtet werden, deren Grundlage einzig das Gesetz der eigenen Existenz ist und die die Kraft besitzt, Bestehendes und Betrachtende zu erschüttern.

<sup>64</sup> Vgl. ebd., S.46 f.

<sup>65</sup> Sá, Desirée Rocha de: Die Geschichte im Geist der Kunst, S.82

<sup>66</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.48

<sup>67</sup> Ebd., S.49

<sup>68</sup> Ebd., S.45



Kulturen und Geschlechter und glaubt als Richter vom Podest der Gegenwart aus auf diese herabblicken zu können, nur weil er später gekommen ist<sup>69</sup>. Er sieht seine Aufgabe nicht mehr darin, Vergangenheit nutzbar zu machen, um die Zukunft zu formen, sondern über das bereits Geschehene zu urteilen und zwar mit einer angeblichen Objektivität und Gerechtigkeit, die nichts anderes sind als „das Messen vergangener Meinungen und Thatsachen an den Allerwelts-Meinungen des Augenblicks“<sup>70</sup>. Die Gegenwart und ihr Wertesystem werden zu den Maßstäben, anhand derer Vergangenheit gemessen wird, aber wirkliche Gerechtigkeit nach Nietzsche ist nicht das Urteil einer gewöhnlichen Menge der Meinungen aus der geistigen Enge der Gegenwart heraus, sondern der weit umfassende Blick des höchsten Einzelnen, der am Streben nach Wahrheit zugrunde geht und das Suchen nach Wahrheit um einer Gerechtigkeit willen betreibt, die nicht mehr aus einem unfertigen, einfachen Menschsein geboren wird, sondern aus einer stets umkämpften Höhe des Übermenschlichen, die es erst erlaubt, Richter zu sein und zwar ein Richter, der Urteile spricht, um die Welt zu ordnen.<sup>71</sup> Demzufolge ist die Gerechtigkeit des modernen, im Spätzeitbewusstsein befangenen Menschen nur eine eingebilddete und so ist es nicht verwunderlich, dass Nietzsche auch den *Richterspruch* nicht anerkennt, vor allem, wenn er absoluter Natur ist. Allgemeine Aussagen über das historische Geschehen und damit Aussagen über eine Einheit der Geschichte, einen Plan oder ihr innewohnende generelle Wahrheiten kommen nicht durch Objektivität zustande, sondern werden durch eine gewisse Fälschung des Geschehenen konstruiert, indem Getrenntes verbunden und Unverständliches entweder als Zufall deklariert oder ihm eine nach außen wirkende Zweckmäßigkeit zugeschrieben wird<sup>72</sup>.

Letztendlich schadet die Historienwissenschaft dem eigenen Objekt der Betrachtung, insofern sie der Historie ihre Wirkung entzieht. Das beginnt bereits mit der Darstellung der Historie, die sich durch eine „objectiv sich gebärdende[...] Gleichgültigkeit“<sup>73</sup> auszeichnet. Der Wissenschaftsanspruch erlaubt keine Subjektivität, keinerlei beteiligte Darstellung des Geschehenen. Infolgedessen verbietet sich auch jede pathetische Illustration desselben, die zur Nacheiferung oder überhaupt erst zu einer wirklichen Meinung anregen könnte.

Doch nicht nur die Art der Darstellung verhindert die Wirkung, sondern schon die Methodik, mit der historisches Geschehen seziert wird. Durch Reflexion über ein Geschehen wird dieses „als ‚historisches Phänomen‘ neutralisiert“<sup>74</sup>, seine Wirkung wird vorzeitig unterbunden, indem es für die historische Betrachtung freigegeben wird. Diese impliziert einen gewissen Grad des Vergangenen und Abgeschlossenen.

---

<sup>69</sup> Vgl. Ebd., S.63

<sup>70</sup> Ebd., S.58

<sup>71</sup> Vgl. ebd., S.54 f.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., S.59

<sup>73</sup> Ebd., S.62

<sup>74</sup> Meyer, Katrin: Ästhetik der Historie, S.81

Es ist derselbe Effekt, dem auch Kunst und Dichtung zum Opfer fallen, wenn der Betrachtende, statt den Anblick zu genießen, sogleich mit dem Historisieren, dem Vergleichen und anschließend dem Kritisieren beginnt<sup>75</sup>. Anstatt sich auf das eine Werk, das Gegenwärtige zu fokussieren, es erst auf sein Innerstes *wirken* zu lassen und dann eine Wirkung nach außen zu tragen, tritt der moderne, historisch gebildete Mensch verfrüht einen Schritt zurück, um kritisch-distanziert das historische Gesamtbild zu betrachten, worüber das Werk an sich an Bedeutung verliert. Die eigentliche Wirkung verdünnt sich zu einer Kritik, die selbst keine Wirkung mehr nach sich zieht. Indem das Betrachtete - sei es nun Kunstwerk oder Geschehen - auf Ursache und Wirkung, auf Zusammenhänge untersucht und entschlüsselt wird, „gewinnt der Mensch Kontrolle über ein Ereignis und kann die Beschäftigung mit demselben ruhen lassen“<sup>76</sup>. Er erfährt eine „Loslösung durch Analyse“<sup>77</sup>.

Denn gleich dem Menschen, der Großes schafft, bedarf auch die Historie, die große Wirkung erzielt, einer umhüllenden Atmosphäre der Illusion. Diese wird durch eine wissenschaftliche Analyse zerstört, weil „jedesmal so viel Falsches, Rohes, Unmenschliches, Absurdes, Gewaltames zu Tage tritt, dass die pietätvolle Illusions-Stimmung [...] nothwendig zerstiebt“<sup>78</sup>. Kein historischer Moment entsteht in vollkommener Reinheit, seine Geburtsstunde ist immer von Zufall, Trieb des Niederen und unhistorischer Ungerechtigkeit geprägt, aber das Trugbild der Reinheit und Vollkommenheit ist nötig, damit Menschen an den historischen Moment *glauben* können, das heißt, in bedingungsloser *Liebe* zu ihm aufzugehen<sup>79</sup>. Erst aus dieser Liebe, die der Blindheit des dynamische unhistorischen Empfindens ähnelt, kann eine Tat und somit eine Wirkung erwachsen.

Alles in allem verhindert Historie als Wissenschaft, dass der Mensch ein gefestigtes Inneres bildet, das in Form einer Handlung einen nach außen treibenden, individuellen Ausdruck findet. Sie weckt in dem Menschen keinerlei unhistorische Empfindung, die zur Bildung von starken Einzelpersönlichkeiten und Ausformung einer Tat unabdingbar sind. Aus diesem Grund kann die Historie als Wissenschaft nicht dem in sich unhistorischen Leben dienen.

## 5. Der Dunstschleier der Illusion

### 5.1 Wahrheit als Kunsttrieb

---

<sup>75</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: HL, S.52

<sup>76</sup> Henrich, Johannes: Friedrich Nietzsche und Theodor Lessing. ein Vergleich, S.86

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.66

<sup>79</sup> Die Betrachtung der Geburtsstunde der historischen Handlung und die Erkenntnis der ihr zugrundeliegenden Ungerechtigkeit ist es auch, die den Überhistorischen Standpunkt auszeichnet und die mit ihm einhergehende Lähmung des Lebens bedingt.

In „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“, kaum ein Jahr vor der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung, schreibt Nietzsche, dass es „zwischen zwei absolut verschiedenen Sphären wie zwischen Subjekt und Objekt [...] keine Causalität, keine Richtigkeit, keinen Ausdruck, sondern höchstens ein *ästhetisches* Verhalten, [...] andeutende Uebertragung“ gibt<sup>80</sup> und dass „Wahrheiten [...] Illusionen [sind], von denen man vergessen hat, dass sie welche sind“<sup>81</sup>. Wahrheiten sind nach Nietzsche also in ihrem tiefsten Kern nur Illusionen, von denen der Mensch fälschlicherweise annimmt, dass sie feststehende Realitäten sind. Denn das Subjekt kann ein Objekt nie wirklich bestimmen. Es ist nicht in der Lage das eigentliche Wesen des Objekts, seine Natur wiederzugeben, weil es dazu immer eines verfälschenden Mediums bedarf. Jedoch kommt der Mensch ohne illusionäre Wahrheiten nicht aus, weil er danach strebt, „dass wenigstens das allergrößte bellum omnium contra omnes aus seiner Welt verschwinde“<sup>82</sup>. Der Mensch bedarf dieser Wahrheiten, um im Gemeinschaftsleben von einer Allgemeingültigkeit auszugehen und einen Konsens zu erzeugen.

Gleichzeitig werden illusionäre Wahrheiten zum Selbstschutz und Selbstbetrug genutzt, indem mit der Erfindung von Religion, Metaphysik, Moral und dergleichen über die *wirkliche* Wahrheit des Lebens hinweggetäuscht wird, nämlich dass es ein grausames Chaos des ewigen Werdens ist. Mit seinen Illusionären Wahrheiten erfindet der Mensch erst seinen Sinn, sein „Menschwerden bringt es mit sich, dass [er] gezwungenermaßen ein Artist der Verstellung und Selbstverstellung, ein Verformer und Ausdichter des Lebens, ein Illusionär des Daseins sein muss“<sup>83</sup>. Zu Beginn der Arbeit wurde anhand von Nietzsches Kultur- und Lebensbegriff eben jenes Phänomen bereits thematisiert: Wenn Historie dem Leben dienen soll, indem sie das Streben auf etwas Zukünftiges hin fördert und selbstsichere, selbstbestimmte, schöpferische Einzelne heranzieht, muss sie mithilfe der Kunst über das Werden und Sinnlose, das dem Leben und folglich auch der Geschichte zugrunde liegt, hinwegtäuschen. Eine solche Historie bedient sich der illusionären Wahrheiten, ihr Inhalt wird künstlerisch ausgestaltet, um für das Leben einen Nutzen zu erzielen. Dieser Nutzen ist dynamisch und richtet sich nach der jeweiligen Situation des Lebens. Das Leben bestimmt, was wahr ist. Somit ist die Wahrheit die für das Leben nützlichste Illusion. Dieser Grundsatz der nützlichen Wahrheit beziehungsweise Illusion spiegelt sich in der Konzeption der drei nützlichen Historienarten wider.

## 5.2 Von der Illusion zum Selbstentwurf in den drei nützlichen Historienarten

---

<sup>80</sup> Nietzsche, Friedrich: Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne, KSA, Band 1, S.884

<sup>81</sup> Ebd., S.880f.

<sup>82</sup> Ebd., S.877

<sup>83</sup> Sá, Desirée Rocha de: Die Geschichte im Geist der Kunst, S.31

Monumentalische Historie nährt sich, um eine Wirkung auf die Gegenwart zu erzielen, einer Art „mythischen Fiction“<sup>84</sup> an. Ihre Inhalte – die großen geschichtlichen Persönlichkeiten und ihre Taten – werden von allen niederen Beweggründen reingewaschen, sie werden sublimiert, zu Typen und Symbolen erhoben. Die Ursprünge einer Tat werden nicht wahrheitsgetreu behandelt, weil eine solche Historie gezwungen ist, „die Verschiedenheit der Motive und Anlässe ab[zu]schwächen, um auf Kosten der *c a u s a e d i e e f f e c t u s* monumental, nämlich vorbildlich und nachahmungswürdig, hinzustellen“<sup>85</sup>. Die Wahrheit, dass ein Effekt nie wieder gleich erzielt werden kann, weil nie wieder die gleichen Umstände ihn bedingen, wird so übergangen und historische Taten erscheinen nicht nur nachahmungswürdig, sondern auch nachahmbar.

Doch die monumentalische Historie endet in ihrem Nutzen nicht bei der bloßen Nachahmung. Der Mensch soll durch sie den Impuls erhalten über sich und letztendlich auch die vergangenen Monumente hinaus zu wachsen. Dafür bedarf er aber gewisser „Distanz-Objekte“<sup>86</sup>. Um sich selbst zu überwinden und zu erhöhen braucht der Mensch Fremdes, von dem er sich abgrenzen kann, anhand dessen er seine eigene Andersartigkeit und damit überhaupt erst seine Eigenart, seine Persönlichkeit entwickeln kann. Diese Bedingung erfüllt die monumentalische Historie, indem sie dem Menschen der Gegenwart die größten Konkurrenten der Vergangenheit zur Verfügung stellt, mit und anhand derer er sich messen kann. Eine so aufgefasste Historie „ist Teil des ästhetischen Agon und bildet das Forum der Gleichzeitigkeit“<sup>87</sup>. Die Genies aller Zeiten können, von der Vergänglichkeit des Werdens enthoben, miteinander wetteifern und sich gegenseitig anregen, da die Illusion einer unantastbaren Gleichzeitigkeit der großen Geister erzeugt wird. Der Preis mit dem die monumentalische Historie lockt, ist eben jenes Einziehen in die Arena der Gleichzeitigkeit, die Unsterblichkeit des eigenen Selbst als überdauerndes Symbol. So fördert die monumentalische Historie nicht nur zukünftige große Taten, sondern ermöglicht auch eine Selbstfindung, indem der Zurückschauende sich konkret vergangene Größen auswählt und deren Gehalt für sich selbst konstruiert.

Etwas Ähnliches geschieht bei der antiquarischen Historie. Auch hier geht es nicht darum, das eigentliche Wesen des historischen Objekts zu erkennen, sondern sich selbst darin wiederzufinden. Sein Wert ist nicht objektiv bestimmt, sondern wird durch das Subjekt mittels „Selbstsymbolisierung“<sup>88</sup> erschaffen. Der antiquarische Mensch sieht die Vergangenheit als Teil seiner selbst und findet in ihr seine Identität und eine gewisse Beruhigung, da er sich eine Kontinuität erdichtet, die ihn das Werden vergessen lässt.

---

<sup>84</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.25

<sup>85</sup> Ebd., S.24

<sup>86</sup> Schluchter, Wolfgang: Zeitgemäße Unzeitgemäße, S.157

<sup>87</sup> Meyer, Katrin: Ästhetik der Historie, S.138

<sup>88</sup> Ebd., S. 168

Der letzte Schritt zu Selbstbestimmung ist durch die kritische Historie gewährleistet, die eine Loslösung von der Vergangenheit und den Entwurf einer selbstgeschaffenen, zweiten Natur ermöglicht. Die Illusion der kritischen Historie liegt darin, sich überhaupt lösen zu *können*. Weil die Menschen nämlich „die Resultate früherer Geschlechter sind, sind [sie] auch die Resultate ihrer Verirrungen, Leidenschaften und Irrthümer, ja Verbrechen; es ist nicht möglich sich ganz von dieser Kette zu lösen“<sup>89</sup>.

Der Mensch erschafft sich mit den drei nützlichen Historienarten seine eigene Vergangenheit. Er sucht sich die entsprechenden Teile zusammen und füllt die historischen Hüllen nach eigener Maßgabe mit Inhalten. Diese Inhalte erscheinen als Wahrheiten und bestimmen wiederum die Identität dessen, der sie erschuf. In der Historie, wie Nietzsche sie sich wünscht, fungiert der Mensch als Konstrukteur der Geschichte und damit auch als Konstrukteur seiner selbst. Das Werkzeug, dessen sich der Mensch dabei bedient, um Vergangenheit und Gegenwart zu einer gefestigten Einheit in sich selbst zusammenfließen zu lassen, ist die plastische Kraft<sup>90</sup>.

### 5.3 Plastische Kraft oder Produktivität durch Selbstprojektion

Zu Beginn der Arbeit wurde erläutert, dass sowohl das Unhistorische als auch das Historische das gesunde Menschsein bedingen und der Mensch einen geschlossenen Horizont braucht, um leben zu können. An der Grenze des Horizonts stoßen Erinnern und Vergessen aufeinander, insofern das Lebenshemmende und –gefährdende aus dem Horizont heraus gedrängt wird, also vergessen werden muss. Die Weite eben jenes Horizonts wird durch die individuelle plastische Kraft desjenigen bestimmt, der den Horizont um sich aufspannt.

Plastisch lässt sich von dem griechischen Verb *πλαττω* ableiten, was einerseits formen, bilden andererseits erdichten und ausdenken bedeutet<sup>91</sup>. Nietzsche bezeichnet mit der plastischen Kraft „jene Kraft, aus sich heraus eigenartig zu wachsen, Vergangenes und Fremdes umzubilden und einzuverleiben, Wunden auszuheilen, Verlorenes zu ersetzen, zerbrochene Formen aus sich nachzuformen“<sup>92</sup>. Es handelt sich demnach um eine Kraft, die bestimmt, wie viel Fremdes, und damit auch historisches Wissen, der Mensch in der Lage ist sich anzueignen, anzupassen und

---

<sup>89</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.34

<sup>90</sup> Nietzsches Begriff der plastischen Kraft wurde wahrscheinlich durch den Kulturhistoriker Jacob Burckhardt inspiriert, den Nietzsche während seiner außerordentlichen Professur an der Universität zu Basel kennen und schätzen lernte. Burckhardt schreibt bereits 1860 in „Die Kultur der Renaissance in Italien“: „Endlich aber zeigen die geistig Mächtigen, die Träger der Renaissance, in religiöser Beziehung eine häufige Eigenschaft jugendlicher Naturen: sie unterscheiden recht scharf zwischen gut und böse, aber sie kennen keine Sünde; jede Störung der inneren Harmonie getrauen sie sich vermöge ihrer plastischen Kraft wiederherzustellen und kennen deshalb keine Reue“ (zitiert nach Meyer, Katrin: Ästhetik der Historie, S.98). Bezüglich weiterer Parallelen ihres Denkens siehe Henrich, Johannes: Friedrich Nietzsche und Theodor Lessing. Ein Vergleich, S.19 ff.

<sup>91</sup> Vgl. Gemoll, W.: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch, S.649

<sup>92</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.11

anschließend nach außen zu tragen, ohne dass sein Inneres einen Schaden davonträgt. Weil Vergangenheit und Gegenwart nicht von alleine zu einer Einheit finden, sondern aneinander reiben und sich gegenseitig stören<sup>93</sup>, ist eine aktive Kraft nötig, um „einen [Erinnerungs]Moment ins Gegenwärtige zu integrieren“<sup>94</sup>. Diesen Integrationsprozess ermöglicht die plastische Kraft, insofern sie eine Projektion des eigenen Selbst auf das fremde Material gewährleistet.<sup>95</sup> Der Rezipient gleicht mit ihrer Hilfe das Aufzunehmende seinem eigenen Inneren, seinen Bedürfnissen an. Er zwingt sich selbst dem Material auf.

Dieser Vorgang bringt notwendigerweise eine Umdeutung, eine Interpretation des Materials mit sich. Er ist im höchsten Maße subjektiv. Erst indem Fremdes zu eigenem Inneren wird und Vergangenheit und Gegenwart zu einer Einheit verschmolzen werden, kann der Mensch das Aufgenommene nach außen hin, im Sinne einer Tat, nutzbar machen. Er unterwirft den Stoff, um ihn selbst als Grundlage des Über-sich-hinaus-Wachsens zu benutzen. Deswegen verhindert die plastische Kraft auch das bloße Nachtönen, weil der aufgenommene Stoff immer erst verändert wird. Umso höher der Aufnehmende, desto höher wird auch das Aufgenommene in seiner Deutung.

Durch die Plastische Kraft wird also Fremdes zu Eigenem und Vergangenheit zu gegenwärtigem Leben. Sie ist die Kraft, mit der Vergangenheit gebändigt werden muss und infolgedessen essentiell für die Arbeit des Historikers.

#### 5.4 Der Historiker als Dichter eines überhistorischen Kunstwerks

Die Kritik an der Historie als Wissenschaft, die Illusion, die den nützlichen Historienarten zugrunde liegt, und der Aspekt der plastischen Kraft haben offenbart, dass Historie, die im Dienste des Lebens steht, für Nietzsche nicht die objektivierte, unbeteiligte Betrachtung des Geschehenen ist, sondern vielmehr ein aktives Selektieren und kreativ-künstlerisches Umgestalten desselben. Der Wert der Historie wird erst durch die Rezeption geschaffen und daher durch die Fähigkeiten des Rezipienten bestimmt. Der ideale Historiker muss diese Fähigkeiten, namentlich die plastische Kraft und das künstlerische Formen und Schaffen, in sich vereinen, um dem Stoff der Vergangenheit gerecht zu werden. Nietzsche fasst diese Notwendigkeit als „Gleiches durch Gleiches“<sup>96</sup> zusammen. Der Wert der so durch den Historiker geschaffen werden soll, ist der Wert des Überhistorischen.

Der überhistorische *Standpunkt*, der auf die grundlegenden Mechanismen der geschichtlichen Handlungen gerichtete Blick, ist bei Nietzsche negativ konnotiert und von den überhistorischen

---

<sup>93</sup> Vgl. Figal, Günter: Nietzsche, eine philosophische Einführung, S.50

<sup>94</sup> Ebd., S.52

<sup>95</sup> Vgl. Lanfranchi, Aldo: Nietzsches historische Philosophie, S.40

<sup>96</sup> Nietzsche, Friedrich: HL, S.63

*Mächten* zu unterscheiden<sup>97</sup>, „die den Blick von dem Werden ablenken, hin zu dem, was dem Dasein den Charakter des Ewigen und Gleichbedeutenden giebt, zur Kunst und Religion“<sup>98</sup>.

Die Aufgabe des Historikers ist es nun aus der Geschichte jene überhistorischen Mächte zu formen, das ewige Werden und Vergehen durch eine Illusion des Seins und des Beständigen zu verschleiern und dem Menschen einen Anker in den Wirren der Zeit zu geben, an den er sich halten, eine Sicherheit, in der er sich entwickeln und entfalten kann. Um aber das geschichtliche Objekt, „ein bekanntes, vielleicht gewöhnliches Thema, eine Alltags-Melodie geistreich zu umschreiben, zu erheben, zum umfassenden Symbol zu steigern und so in dem Original Thema eine ganze Welt von Tiefsinn, Macht und Schönheit ahnen zu lassen“<sup>99</sup> braucht der Historiker „eine grosse künstlerische Potenz, ein schaffendes Darüberschweben, ein liebendes Versenktsein in die empirischen Data, ein Weiterdichten an gegebenen Typen“<sup>100</sup>. Seine Aufgabe ist nicht dadurch bestimmt, allgemeine Aussagen über die Geschichte zu treffen, sondern einen bestimmten Teil der Geschichte, ein Geschehen oder eine Persönlichkeit, zu betrachten und anschließend zu ästhetisieren, weiterzuentwickeln und zu sublimieren. Die Basis seiner Arbeit ist die geschichtliche Wirklichkeit, aber dort hält er nicht inne, sondern er dichtet diese Wirklichkeit mit höchster eigener emotionaler Beteiligung weiter bis sie ein eigenständiges Kunstwerk wird, eine überhistorische Macht. Er erfindet die Wahrheit neu und äußert auf diese Weise seinen Kunsttrieb. Die ursprünglichen geschichtlichen Objekte werden stilisiert und erhalten einen symbolischen Charakter, dem die Zeit nichts anzuhaben vermag<sup>101</sup>. Weil diese historischen Kunstwerke vom geschichtlichen Schmutz, von Unstimmig- und Belanglosigkeiten befreit ästhetisch dargestellt werden, ist es den Menschen möglich, bedingungslos an diese zu glauben, sogar ihre Liebe zu ihnen zu entdecken, die nach Nietzsche Voraussetzung für die Tat ist.

## 6. Schlusswort

Weil das Leben ein von niederen Trieben geleitetes Chaos ist, muss der Mensch sich seinen Sinn selbst schaffen. Das gilt auch für die Geschichte, die als Geschehenes letztendlich ein Ausdruck des Lebens ist. Wenn der Mensch einen Nutzen aus der Historie ziehen will, einen

---

<sup>97</sup> Vgl. Meyer, Katrin: *Ästhetik der Historie*, S.132

<sup>98</sup> Nietzsche, Friedrich: *HL*, S.107

<sup>99</sup> *Ebd.*, S.61

<sup>100</sup> *Ebd.*

<sup>101</sup> Vgl. Nietzsche, Friedrich: *Nachlassfragmente*, KSA, Band 7, S.686: „Goethe sodann ist vorbildlich: der ungestüme Naturalismus: der allmählich zur strengen Würde wird. Er ist, als stilisierter Mensch, höher als je irgend ein Deutscher gekommen.“

Nutzen für sein Leben, dann gilt es nicht, eine wissenschaftliche Wahrheit zu suchen, sondern die Wahrheit zu kreieren, die für die jeweilige Situation des Lebens die nutzbarste ist. Das Subjekt muss den Inhalt der Geschichte mittels seiner plastischen Kraft ausgestalten, umdichten, sich unterwerfen und angleichen, damit er widerspruchsfrei in seinem Inneren aufgeht und Vergangenheit und Gegenwart zu einer Einheit verschmelzen. Auf diese Weise findet auch das Subjekt zu einer Einheit, weil es sein konsistentes Inneres nach außen tragen kann.

Die Wahrheiten dieser Historie mögen durch Selbstprojektion geschaffene Illusionen sein, ihre Darstellung mag einen geschönten, gereinigten, stilisierten Charakter haben und ihre einzelnen Momente mögen von einer verschleiernenden Atmosphäre umgeben sein, aber ihr *Nutzen* ist entscheidend und eine derartige Historie ist in der Lage dem menschlichen Leben in vielerlei Hinsicht einen Nutzen zu gewährleisten: Sie kann als monumentalische Historie Mut und Ansporn geben, als antiquarische Geborgenheit und Stabilität und als kritische sogar eine Befreiung von den Ketten, die sie dem Menschen selbst auferlegt.

Darüber hinaus bietet sie eine Möglichkeit zum Selbstentwurf. Denn Vergangenheit, die der Mensch nach eigenen Maßgaben konstruiert und selektiert, wird nach erfolgreicher Aneignung Teil seiner selbst. Über die Historie kann der Mensch seine Identität finden und gleichsam erfinden. So ist es den höchsten Exemplaren der Menschheit möglich, die Geschichte zu neuen und höheren Zielen zu gebrauchen, als das geschichtliche Geschehen selbst enthält.

Die drei Fragen der nützlichen Historienarten lauten dann: Mit wem will ich mich messen? Woher komme ich? Wer will ich sein?

## **Siglen**

- HL - Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben
- KSA - Kritische Studienausgabe



GT - Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik

## **Literaturverzeichnis**

Primärliteratur:

Nietzsche, Friedrich: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben. Hrsg. von Figal, Günter. Reclam. Stuttgart 2009

Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hrsg. von Colli, Giorgio; Montinari,azzino. München/Berlin/New York 1980

### Sekundärliteratur:

Borchmeyer, Dieter: Nietzsches zweite »Unzeitgemäße Betrachtung« und die Ästhetik der Postmoderne. In: Ders. (Hrsg.): »Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben«. Nietzsche und die Erinnerung in der Moderne. Suhrkamp. Frankfurt a.M. 1996

Figal, Günter: Nietzsche. Eine philosophische Einführung. Reclam. Stuttgart 1999

Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse. Suhrkamp. Frankfurt a.M. 1973

Heidegger, Martin: Zur Auslegung von Nietzsches II. Unzeitgemäßer Betrachtung: „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“. Hrsg. von Friedrich, Hans-Joachim. Klostermann. Frankfurt am Main 2003

Henrich, Johannes: Friedrich Nietzsche und Theodor Lessing. Ein Vergleich. Tectum-Verlag. Marburg 2004

Jaeger, Friedrich; Rösen, Jörn: Geschichte des Historismus. Eine Einführung. Beck. München 1992

Lanfranconi, Aldo: Nietzsches historische Philosophie. In: Quaestiones. Frommann-Holzboog. Stuttgart 2000

Meyer, Katrin: Ästhetik der Historie. Friedrich Nietzsches „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“. In: Epistemata, Reihe Philosophie. Königshausen & Neumann. Würzburg 1998

Sá, Desirée Rocha de: Die Geschichte im Geist der Kunst. Untersuchungen zu Nietzsches Historienschrift. In: Europäische Hochschulschriften, Reihe 20, Philosophie. Lang. Frankfurt am Main 2008

Safranski, Rüdiger: Nietzsche. Biographie seines Denkens. Hanser. München 2000

Schluchter, Wolfgang: Zeitgemäße Unzeitgemäße. Von Friedrich Nietzsche über Georg Simmel zu Max Weber. In: Borchmeyer, Dieter (Hrsg.): »Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben«. Nietzsche und die Erinnerung in der Moderne. Suhrkamp. Frankfurt a.M. 1996

### Tertiärliteratur:

Gemoll, Wilhelm: Griechisch-deutsches Schul- und Handwörterbuch. Hrsg. von Vretska, Karl Oldenbourg. 10. Auflage (2006)

## **Dokumentation des Arbeitsweges**

Ursprünglich beabsichtigte ich die Arbeit über die Konzeption des Übermenschen in Friedrich Nietzsches Werken zu verfassen. Dieses Thema gestaltete sich allerdings als so umfangreich, dass es für eine ungefähr zwanzigseitige Arbeit wenig geeignet erschien. Mein betreuender Lehrer empfahl mir daraufhin, einen Blick in die Betrachtung „Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben“ zu werfen, die sich aufgrund ihrer Übersichtlichkeit und Stringenz als tauglicher erwies. Tatsächlich gewann mich die Betrachtung bereits in ihrem ersten Kapitel. Während des ersten Lesens um Ostern 2011 notierte ich mir bereits Stichpunkte zum Inhalt und am Ende angelangt war ich überbezeugt, dass meine besondere Lernleistung sich mit der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung befassen sollte. Eine zweiseitige Hausarbeit, die uns aufgetragen wurde im Mai im Rahmen des Seminars über unser Thema zu schreiben, bestärkte mich in meiner Ansicht, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Die Suche nach Sekundärliteratur gestaltete sich dank des Online-Katalogs der Staatsbibliothek zu Berlin effizient und angenehm unkompliziert. Ich lieh mir die verschiedenen recherchierten Werke aus und begann in den Sommerferien mit dem Lesen. Einige Bücher waren vielversprechend, andere stellten sich als weniger passend heraus. Die Stellen, die mir interessant, besonders treffend und nützlich erschienen, schrieb ich mir samt wissenschaftlichen Verweisen auf und fasste sie unter Arbeitsüberschriften zusammen. Unterdessen präzierte ich mein Thema – Illusion und Identitätsfindung in der Geschichte-, entwickelte die letztendliche Überschrift und entwarf eine grobe Gliederung. Es folgte eine Absprache mit dem betreuenden Lehrer, der mit dem präzierten Thema einverstanden war.

Nachdem ich einige wissenschaftlich-methodische Fragen geklärt hatte, begann ich im Herbst die Arbeit mithilfe meiner Notizen zu schreiben. Gleichzeitig analysierte ich die betreffenden Kapitel in der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung. Als ich einige Seiten verfasst hatte, folgte eine ausführliche Rücksprache mit dem betreuenden Lehrer.

Im Laufe des Schreibprozesses veränderten sich die Teilüberschriften meiner Gliederung teilweise grundlegend, aber die ursprüngliche Konzeption – Grundbestimmungen, Vorteile der Historie, Nachteile der Historie (Unzeitgemäßer Charakter der Betrachtung), Illusion der Historie – blieb bestehen. Allerdings sah ich mich gezwungen auf einige Punkte, die ich grundlegend erarbeitet hatte oder noch erarbeiten wollte, aufgrund der Beschränkung der Seitenanzahl zu verzichten: das dionysisch-apollinische Prinzip, frühe Ansätze einer Genealogie in der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung, Nietzsche contra Hegel, Hoffnung in die Jugend, die moderne Geschichtswissenschaft in ihrer Selbstbetrachtung. In den Weihnachtsferien vollendete ich schließlich die Arbeit und überarbeitete ihre äußere Form.

## **Selbstständigkeitserklärung**

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe.

....., den .....

(Ort)

(Datum)

(Unterschrift)